

Er ist wahrhaft auferstanden

Wer nicht gestorben ist, kann auch nicht auferstehen. Die rationalistischen Scheintodtheorien zur Kreuzigung Jesu können sich nicht auf historische Quellen berufen.

Benjamin Kilchör

Es ist origineller, an Karfreitag den Kreuzestod zu bestreiten als an Ostern die Auferstehung. Den Originalitätspreis hat Johannes Fried mit seinem Beitrag «Jesus ist nicht am Kreuz gestorben» in der österlichen *Weltwoche* (Nr. 14/23) auf sicher. Es gibt ein einziges Argument gegen den Tod und die Auferstehung Jesu, und zwar kein historisches, sondern ein weltanschauliches: Tote können nicht auferstehen. Die weltanschauliche Voraussetzung dieses Arguments: Es gibt keinen Gott, der Macht über Leben und Tod hat. Für die Ereignisse rund um den Tod Jesu von Nazareth und die Entstehung der christlichen Urgemeinde braucht es dann eine andere Erklärung.

Ende der messianischen Ansprüche

Interessant ist, warum Fried nicht die Auferstehung, sondern den Kreuzestod bestreitet. Der Grund dürfte folgender sein: Die Entstehung des Christentums aus einer kleinen, unbedeutenden Schar aus einer Provinz am Rand des Römischen Reichs lässt sich mit dem Tod Jesu kaum erklären. Viele Messias-Anwärter wurden getötet, ihr Tod bedeutete das Ende ihrer messianischen Ansprüche. Es braucht also die Auferstehung, um die gewaltige Bewegung zu erklären, die durch die Ereignisse rund um den Kreuzestod Jesu von Nazareth losgetreten wurde.

Wenn man aber die Auferstehung nicht bestreiten kann, so doch seinen Tod. War er nur

scheintot, dann lässt sich die Auferstehung «natürlich» erklären. Aus diesem Grund ist die Scheintodtheorie mit dem Rationalismus so populär geworden. Sie funktioniert nur mit einer Verschwörungstheorie. Alle, die eingeweiht waren, dass Jesus die Kreuzigung überlebt hat, haben das zu ihrem Schutz erfolgreich geheim gehalten.

Die Frage ist dann aber, wie wir davon wissen können, wenn sie es erfolgreich geheim gehalten haben. Hier kommt die Fantasie ins

Die Entstehung des Christentums aus einer kleinen Schar lässt sich mit dem Tod Jesu kaum erklären.

Spiel. Fried beruft sich auf «Zeugnisse des zweiten Jahrhunderts», die er nicht näher benennt, sowie auf eine Passage bei Flavius Josephus. Meine Aufforderung an alle Interessierten: Lesen Sie diese Quellen, sie werden sich wundern, dass sie nichts von all dem finden, was Fried behauptet. Man kann diese Theorie nicht aus den Quellen herauslesen, man kann sie nur hineinlesen, muss sie dafür aber zuvor schon glauben.

Leichtgläubigkeit statt Glauben

Apropos glauben: G. K. Chesterton hat einst geschrieben: «Wenn Menschen aufhören, an Gott zu glauben, glauben sie nicht an nichts, sondern an alles Mögliche.» Johannes Fried liefert einen Beweis dafür. Tod und Auferstehung Jesu sind in den Quellen gut belegt. Die Scheintodtheorie nicht. So kann man sich fragen: Wenn Fried nicht an die Auferstehung glauben mag, warum sagt er dann nicht einfach: «Ich glaube nicht an Gott, darum auch nicht an die Auferstehung, und was mit Jesus wirklich geschehen ist, wissen wir nicht?» Warum macht er sich die Mühe, Bücher mit einer fiktiven Gegenerzählung zu schreiben?

Die Antwort darauf kann meines Erachtens nur lauten: weil so viel auf dem Spiel steht. Das apostolische Zeugnis des Todes und der Auferstehung des Jesus von Nazareth hat eine

solche geschichtsverändernde Kraft entfaltet, dass man es nicht einfach bestreiten oder ignorieren kann, sondern dass man verzweifelt nach einer kraftvollen Gegenerzählung sucht. Doch wen wird die Scheintodtheorie überzeugen?

Auch Paulus war Jude

Leider verbindet Johannes Fried seine Theorie mit der Behauptung, das Christentum gründe nicht im Judentum. Nicht Jesus, sondern Paulus sei der Erfinder des Christentums. Das Abendmahl habe Paulus unter dem Einfluss des Mithraskultes erfunden. Die Versuche, die jüdischen Wurzeln des Christentums zu bestreiten, haben eine unrühmliche Geschichte im Bemühen um Säuberung des Christentums von jüdischen Elementen. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben diverse Gelehrte dagegen im Detail herausgearbeitet, dass Paulus durch und durch Jude war («New Perspectives on Paul»).

Johannes Fried mag ein hervorragender Mediävist sein, doch hier wird deutlich, dass ihm die Expertise und jedes Verständnis für das antike Judentum fehlen. Die bei Paulus und in den Evangelien überlieferte Einsetzung des Abendmahls spielt auf 2. Mose 24, 8 an, wo Mose das Volk mit Opferblut besprengt und sagt: «Seht, das ist das Blut des Bundes, den Jahwe mit euch geschlossen hat.» Im Alltag mied man zwar die Berührung mit Blut, doch im Kult diente es als Symbol des Lebens. Am Jom Kippur hat der Hohepriester Bundeslade und Volk mit Opferblut besprengt. Man kann das Abendmahl als Deutung des Kreuzestods nur vom Alten Testament, nicht vom Mithraskult her verstehen.

Ich grüsse alle Leser mit dem christlichen Ostergruss: «Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!» Und bevor er auferstanden ist, ist er am Kreuz gestorben

Benjamin Kilchör ist Professor für Altes Testament an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel.

Cartoon